

# Julius Kühn zum 75. Geburtstag am 10. Juni 1962

Von Georg Schneider

Wer in den vielberufenen Zwanziger Jahren nach Coburg kam, der begegnete ihm wohl, diesem hochgewachsenen Mann mit dem Wanderstab, der Studienrat am Ernestinum war und Dichter zugleich, ein Wanderer in zwei Landschaften: in der pädagogischen Provinz und in den Gärten der Dichtung vieler Zeiten. In Bad Köstritz wurde er geboren als Enkel des Dichters Julius Sturm. Dort wo das Schieferdach in das ziegelgedeckte übergeht, wo das Blau dem Rot weicht, dort auf der Grenze zwischen Franken und Thüringen war er seit je zu Hause. „Thüringer Skizzenbuch“ heißt eines seiner bekanntesten Gedichtwerke, und der Titel ist ein wenig irreführend: „Thüringisch-Fränkisches Skizzenbuch“ müßte es heißen; denn die gute Hälfte der Gedichte sind jenem Landstrich gewidmet, der sich schon diesseits des Thüringer Waldes zum Main hinabsenkts.

Halmscharf berührt das Himmelblau  
Das nahe, grüne Wiesenband.  
Mein Schattenhaupt hat schon die Schau.  
Nun steh ich selber auf dem Rand:  
Berg um Berge, dunkle Massen,  
Dörfer, Felder, lichte Flecken,  
Die sich weit ins Ferne strecken —  
Mit einem Blicke nicht zu fassen!

Das ist fränkisches Hügelland, und nur der Blick gleitet hinüber zu den Thüringer Bergen, über eine Grenze hinweg, die heute mitten durch unser Herz geht.

Auf der Veste Coburg — seinem Ehrensitz — hat der Dichter gewohnt, und dort hat er sein Strophenjahr beschrieben und in einen Gedichtzyklus gezwungen, der wie ein schwebender Vogel die Stadt unter ihm umkreist und manchmal in weiter Schleife das Steinhaupt des Staffelbergs.

Hier auch entstanden das „Coburger Heimatbuch“ (1922) und das „Sommer Tagebuch vom Staffelberg“ (1926), und wer meint, es handle sich eben um jene typische Schollen-Literatur, die es seit eh und je gibt, der geht fehl. Es sind Stücke schönster Landschaftsprosa, bunte Steine, den Lobpreisungen der Heimat Adalbert Stifters angenähert. Wenn er die Weinstraße nachzeichnet, so ist es eben nicht mehr nur ein Hohlweg, der sich, dem Blick des Fremdlings entzogen, etwas verschämt zur Brandensteinebene hinaufwindet, dann ist es eine Straße, die an ihrem Ende himmlische Schau gewinnt, eine Schau mit vielen Horizonten, weit über der hochgebauten Stadt, weit über Berg und Tale, weit über blachem Feld ...

Adalbert Stifter („Die Kunst Adalbert Stifters“ — 1940) hat der Dichter ein bedeutendes Werk gewidmet, eine Interpretation hoher Sprachkunst, und sich als Herausgeber und Deuter verschollener Dichtung einen Namen gemacht.

Seine gesammelten Gedichte heißen bisher: „Der Brunnen“ — 1941.

Erst kürzlich schickte mir der Freund einen soeben entstandenen Zyklus,  
Gedichte vom Meer, in denen die große unsterbliche Brandung und der Abgesang  
der Brecher volltonend eingefangen sind.

Eine tiefe Verbeugung und einen Glückwunsch für noch viele Jahre küstenreichen Schaffens!

JULIUS KUHN

### *Im Tal der fränkischen Saale*

Sonnenwind fährt über die Flur  
Und treibt die Frühe vor sich her  
Mit Staub und Schwalben in wirbelndem Aufruhr  
Über Stadt und Vorstadt, Wiese und Wasserwehr

Das Ried entlang über Pappeln und Fluß.  
Die Strömung stockt in zitternden Rillen.  
Wo der Fluß am Abhang wenden muß,  
Erwacht der Wind zum stärksten Willen:

Sturmwellen treiben Gartenland  
Und Äcker jäh hinan und heben  
Die Ulmen auf den höchsten Hügelrand,  
Daß die Kronen rauschend im Blauen schweben!